

Auf was es heutzutage bei vielen ankömmt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **15 (1889)**

Heft 41

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auf was es heutzutage bei Vielen ankömmt.

Ich kenn' einen lieben Freund von goldenem Charakter,
Der hat mir keinen Dienst verneint und Keiner zahlt exakter;
Nur Eines ist fatal — der Bursch ist radikal!

Ein And'rer ist auch stets zur Hand da, wo es gilt zu helfen;
Der Besten Einer in dem Land, doch heult er mit den Wölfen.
Das ist recht jammerschad, er ist halt Demokrat.

Es wär' mir eine Herzenslust, den biedern K zu sehen,
Doch auf dem Kirchgang kann ihn just mein Auge nie erspähen.
Ach! Das verirrte Schaf ist liberal — sonst brav!

Herr Z ist freilich ein Kujan, 's gibt selten solch' Kerle;
Doch war er in der Religion stets eine wahre Perle,
Verdient viel Sympathie, er schwänzt die Messe nie.

Und eines Andern Schmutz und Geiz ragt höher als der Giffel;
Er wünscht dem Gegner Nichts als Leids, in Menschenhaut ein Teufel;
Doch schwänzt er keine Mess und liebt die gute Preß.

Der Letzte ist ein Mensch voll Reid, der möchte Grünspan schwitzen,
Der schier vergehen möcht' vor Reid, wenn And're was besitzen;
Doch Gott verzeiht ihm leicht, er geht gar oft zur Weicht!

Die Stellung der Schweiz zu den Mächten.

Verschiedene Preßstimmen.

Eine deutsch-österreichische Zeitung schreibt: „Die überwiegende Mehrzahl deutscher Bewohner der Schweiz deutet unfehlbar darauf hin, daß die Schweiz im Falle eines allgemeinen europäischen Krieges auf die Seite Deutschlands treten muß. Jedermann weiß, wie übermäßig freundlich unsere Regierung gegenüber dem stammverwandten Alpenlande sich stets gezeigt hat, und die einfachste Pflicht der Dankbarkeit müßte die Schweizer veranlassen, sich ganz auf unsere Seite zu stellen. Sollten jedoch in jenem Lande die sozialistisch-anarchistischen Elemente mit ihren deutschfeindlichen Ansichten durchdringen, so müssen wir uns auf Alles gefaßt machen.“

In einem französischen Regierungsblatte, welches allerdings mit der Geographie in beständiger Fehde lebt, finden wir folgenden Passus: „Die überwiegende Mehrzahl französischer Bewohner der Schweiz deutet unfehlbar darauf hin, daß die Schweiz im Falle eines Krieges auf die Seite Frankreichs treten muß. Befremdlich leben dort außer den stammverwandten Brüdern nur noch einige tausend Ungarn und Türken, welche ihrerseits das Neutralitätsprinzip verfechten. Das kann uns jedoch wenig schmerzen, zumal gerade die türkischen Kantone der Schweiz dicht an Rußland grenzen und von diesem Reiche in Schach gehalten werden.“

Eine italienische gouvènementale Zeitung schreibt: „Die Schweiz hat im Kriegsfall stets eine neutrale Stellung bewahrt und muß sie auch ferner bewahren. Sollte jedoch in nicht zu ferner Zeit ein allgemeiner Krieg ausbrechen, so wird nicht nur die imposante Mehrheit italienischer Kantone zu uns stehen, sondern auch die andern werden sich erinnern, daß Italien am meisten Schweizerkäse konsumirt.“

In einem österreichischen Journal ultramontaner Richtung lesen wir: „Kein Land hat mehr Aehnlichkeit mit Oesterreich als die Schweiz, welche man geradezu ein kleines Oesterreich nennen kann. Hier wie dort Berge und Flüsse, hier wie dort einträchtig (? d. Red.) neben einander lebende Völker verschiedenen Stammes, auf beiden Seiten liebevolle Pflege der alleinseligmachenden Kirche. Ohne schmeicheln zu wollen, behaupten wir, der Papst würde ebenso freudigen Empfang in Luzern oder Freiburg finden, als in Lichtenstein. Demnach kann es nicht zweifelhaft sein, daß die Schweiz im Falle eines Krieges ihre Neutralität zu Gunsten Oesterreichs aufgibt.“

Soweit die Ansichten und Wünsche unserer Nachbarn. Werden wir sie Alle zufrieden stellen können? Natürlich, das thun wir ja immer.

Ein schweizerischer Majestätsbeleidiger.

Der Zauberflüster, Namens Jäggl,
Plamirte sich im Sommer schräggli,
Wohl auf dem Avenstein.

Auf ein Mal nahm man ihn beim Schräggli
Und führte ihn nach Schwyz ins Schräggli,
Wer nicht darin will sein.

Ein deutscher Bäckerli rotz von Jäggl
Und blond von Haar, ein liebes Schräggli
Klagt unsern Künstler ein:

Das ohne Achtung und Respekt
Gewinnst du der soziale Jäggl:
„Der Reich soll' Kaiser sein!“

Doch schließlich stellte man den Jäggl
Auf freien Fuß mit Sach und Jäggl,
Er hatte ziemlich Schwein.

Das Zuchthaus Schwyz ist zwar nicht schräggli;
Man bricht gern aus und raucht Tabäggli,
Wer nicht darin will sein.

Dem Bundesanwalt wär' der Jäggl
Gewesen ein willkomm'nes Schläggli,
Doch hat's nicht sollen sein.

Die Mäuse locht man sonst mit Späggli,
Doch gab es kein norddeutsches Häggli
Und ruhig sieszt der Rhein.

Politischer Fragekasten.

„Weshalb ist die Königin Natalie nach Belgrad gekommen?“

Ein neugieriger Abonnent.

Wir haben uns direkt an die Cz-Königin gewandt, um Ihre Frage beantworten zu lassen. Wir erhielten erst gestern eine Korrespondenzkarte mit folgender eigenhändiger Antwort Nataliens: „Um meinem Sohne seine Regierungsmanieren beizubringen.“

„Die Salutisten in Genf machen in der Nähe meiner Wohnung solchen Skandal, daß ich abends nie einschlafen kann. Was thut man dagegen?“
N. N. aus Genf.

Mittel gegen Salutisten sind zur Zeit noch nicht erfunden. Versuchen Sie es einmal, rings um das Heulsgebäude perßisches Insektenpulver zu streuen.

„Ich habe erst drei Mal Pleite gemacht und trotzdem nur ein mäßiges Vermögen erworben. Wie oft darf ich nach dem neuen Konkursgesetz noch Pleite machen?“
Sohn.

So viel Sie wollen. Unter Umständen können Sie auch vollständig freie Wohnung und Verpflegung in einem Staatsgebäude erhalten.

„Wer regiert besser, der türkische Sultan oder der bulgarische Ferdinand?“

Die wißbegierige Elise.

Das kann man nur entscheiden, wenn Beide einmal um die Wette regieren. Aber selbst, wenn der Koburger seine Sache besser machte, würde er doch nicht türkischer Sultan werden können, weil er gar zu unverkennbar lebt — in den Augen der colibatsfeindlichen Türken eine große Sünde.

Ganz was Anderes.

Einst sah man in Teutoburgs wildestem Wald Germanen gelagert von Riesen-
gestalt,

Unbändig wilde Gefellen;
Die schwuren den Römern in glühendem Haß, einhauend mit Keulen, zu
wehren den Paß,
Sich mannlich dem Feinde zu stellen.

Und Hermann wurde zum Führer erkürt, der hat die Germanen gar trefflich
geführt,

Schlug tausendfach blutige Venen.
Von Vaterlandsiebe begeistert war der wack'nen Cheruster gewaltige Schaar,
Der Tod muß die Feinde erteilen.

Auch Afrikas Söhne, die haben ein Land, und ist es auch sonneburchglüheter
Sand,

Zur Heimat hegt Jeglicher Liebe.
Nun aber — das ist halt was Anderes ganz — Germanias Söhne beginnen
den Tanz,
Erfüllt von Eroberungstriebe.

Daß Schwarze sich wehren mit kühnem Muth, daß Schwarze erfüllen Verz-
weiflungsmuth,

Zum Lohestampf sich erschrecken!
Die Neger belehrt mit Kartätschen man, ihr Vaterland geh' keinen Teufel sie an,
Ihr Heldenmuth sei Verbrechen.